

Einige Fragen eines Laien!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **13 (1897)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-578962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Einige Fragen eines Laien!

„Wenn man viel herumkommt, sieht man Viel“, so lautet ein uralter Lehrsatz; nicht umsonst hat man früher allenthalben im Baufach besonders auf Verwirklichung des „Herumkommens“ gesehen; wer nicht in der Fremde war, hat im Fache wenig gegolten.

Heute ist's damit anders geworden, „Jeder will Etwas wissen, — auch wenn er nichts gesehen hat.“ — Das Dabeimbleiben und doch Etwas lernen, das bringen ja wie man sagt, die Fachschulen prächtig zur Geltung, bloss ist halt die Theorie so grau wie immer und die Praxis bedarf der Uebung in erster, der Ausführung in zweiter und der Erfahrung in dritter und allen weitem Vintem. Deshalb wird eben Niemand den ebenso alten Satz leugnen wollen „Erfahrung macht den Meister.“

Ich wende mich als Laie an Ihr angesehenes Fachblatt, denn die Fragen, die ich wiederholt an „Meister aus Erfahrung“ stellte sind meines Erachtens nicht gründlich von denselben beantwortet worden; es sind unter Ihren geschätzten Lesern gewiß Solche, die meine Frage von allgemeiner Wichtigkeit etwas eingehender zum Nutzen und Frommen des ganzen Standes beantworten würden und dafür wäre gewiß Mancher sehr dankbar.

1. Das Jahr zu drei Vierteln beständig auf Reisen und zwar durch den ganzen Continent und im Baufach selbst verkehrend (wenn auch nebensächlich), bin ich in der Lage,

überall mit Muse den größern Neubauten meine Aufmerksamkeit zu schenken. Ueberall findet man gewisse Unterschiede, die jedenfalls ihren Grund in den eigentümlichen Verhältnissen der betreffenden Gegenden haben. Z. B. sieht man in manchen nordischen Gebieten mit sogenannten Klinkern (gefinteren Backsteinen) fundiren, wie auch die Fahrstraßen für Lastfuhrwerke mit dem gleichen Materiale pflastern. Das ist am Plage, denn alles andere Material wäre teurer, da es weiter bezogen werden müßte und es erst dann noch die Frage wäre „ob es bessere Dienste thäte? Hingegen sah ich den Ober-Rhein (aufwärts Bück z. B.) mit riesigen Felsklötzen gepanzert, die mit großer Mühe und Unkosten aus dem, wenn auch nicht weit entfernten Gebirge herbeigeschleppt wurden und das in ungeheuren Massen sich in steter Anwältzung befindliche Kies — läßt man ruhig seinen Lauf nehmen, das Bett des Stromes mit mathematischer Sicherheit beständig höherlegend! — Warum verwendet man da das Kies nicht? Kann man es nicht auf billige Art zu Blöcken formen, wie es die Schwaben an einigen Flüssen so lohnend durchführen?

2. Warum sieht man bei manchen Brückenbauten der neuesten Zeit in einigen Ländern dem sogen. Betonbau alle Ehre anthun, während man sich in andern vor demselben gewissermaßen schent, obgleich das Rohmaterial ebenso reichlich vorhanden wäre, als wie jedes andere? Hängt das vielleicht mit dem Umstand zusammen, daß man auf die Güte des Cements kein Vertrauen hat, oder was ist denn die Ursache dieser auffallenden Erscheinung?

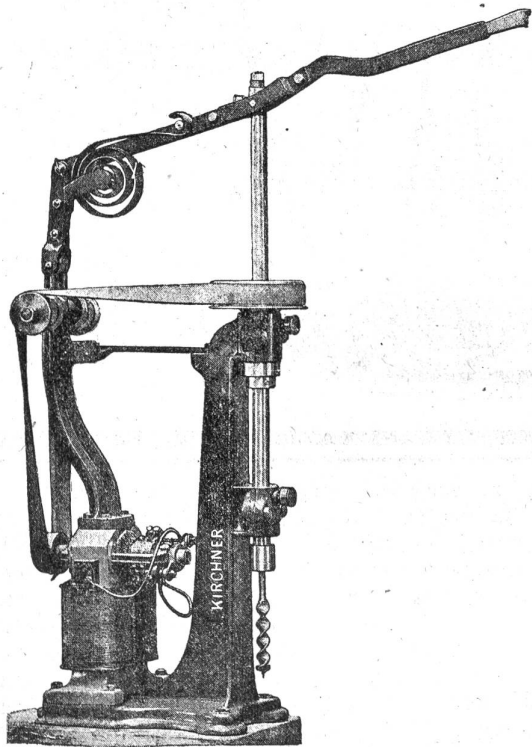
3. Wie kommt es, daß man jetzt in den **Steinreichen** Ländern immer mehr die Eisenkonstruktion dem Steinbau für weitgesprengte Brücken vorzieht, wo doch z. B. amerikanische große Eisenbahngesellschaften schon seit Jahren vom Eisenbrückenbau aus Erfahrung Abstand nahmen?

Vielleicht ist der eine oder andere Ihrer verehrlichen Leser im Interesse des Lesers diese Fragen zu beantworten bereit.
Ein Late.

Elektrisch angetriebene Holzbearbeitungsmaschinen.

(Von Ingenieur Otte in Leipzig).

Die Elektrizität ist diejenige wunderbare Kraft, welche sich die Technik immer mehr zu Nutzen macht, und welche sich ein immer weiteres Feld erobert. Die Telegraphie und die Telephonie sind unentbehrlich geworden für den Fernschreib- und für den Fernsprech-Verkehr, das elektrische Licht stellt alle anderen künstlichen Lichtquellen in den Schatten und ist auf andere Weise nicht mehr zu ersetzen. Die Elektrizität als Betriebskraft, mit der wir uns in nachstehenden Zeilen näher befassen wollen, findet die vorteilhafteste Verwendung einmal bei elektrischen Verkehrsmitteln und dann ganz besonders für industrielle Betriebe. Große Werkstätten findet man heute bereits ohne jede Wellenleitung und fast ohne alle Treibriemen; an deren Stelle treten die Elektromotoren, welche in möglichst direkte Verbindung mit den Hilfsmaschinen



Vertikale Bohrmaschine für Löcher bis 30 mm Durchmesser, getrieben durch einen 1 HP-Elektromotor.

Diese Bohrmaschine samt Elektromotor ist leicht transportabel und findet vorteilhafteste Verwendung in Schiffswerften, um in den Schiffsboden die 360 mm tiefen Dübellöcher von 30 mm Durchmesser zu bohren. Die Bohrer sind so konstruiert, daß sie selbstthätig ohne jedes Zutun in das Holz eindringen.

gebracht werden und diese in Bewegung setzen. Große industrielle Etablissements legen ihre eigenen elektrischen Centralstationen an, von denen aus sie Licht und Kraft durch einfache Drähte bis in den entferntesten Winkel leiten. Städtische Verwaltungen stellen ihre Centralstationen zur Verfügung, indem sie elektrisches Licht an Private und Industrielle zur Beleuchtung abgeben und die Kleinindustrie mit elektrischer Betriebskraft versehen.

Eine einfache elektrische Leitung, meist aus nur zwei schwachen Drähten bestehend, wird von der Stromerzeugenden Centralstation etwa nach der Werkstatt eines Tischlers geführt und genügt, um einem dort aufgestellten Elektromotor Strom zuzuführen, sodaß derselbe nunmehr imstande ist, Hobelmaschinen, Kreis- oder Bandsägen zc. anzutreiben. Ein einziger Griff an einen Hebel genügt, den Elektromotor nebst Hilfsmaschine in und außer Betrieb zu setzen. Wellenleitung, feuergefährliche Dampf-, Petroleum-, Benzin- oder Gasmotoren, alles ist entbehrlich. Der kleine Elektromotor unter der Werkbank oder sonst in einem Winkel angeordnet, ersetzt alles, die Anlagelkosten sind nicht zu hohe und die Betriebskosten sind geringere.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen wollen wir nunmehr auf die verschiedenen Kraftübertragungen etwas näher eingehen.

Eine elektrische Kraftübertragung besteht aus drei Hauptteilen: der Dynamomaschine, der Leitung und dem Elektromotor. Diese drei Glieder reichen jedoch für den Betrieb einer Arbeitsmaschine nur dann aus, wenn diese Maschine dieselbe Umdrehungszahl hat wie der Elektromotor, sodaß sie mit diesem unmittelbar gekuppelt werden kann. Sind die Geschwindigkeiten beider Maschinen aber nicht gleich, so muß noch ein mechanisches Uebersetzungsmitglied eingeschaltet werden, entweder als Transmissionswellen und Riemenübertragungen oder als Räder und Schneckengetriebe.

Zunächst geschah die Verwendung des Elektromotors als Antriebsmittel in der Weise, daß der Motor einfach an Stelle der bisherigen Betriebs-Transmissionswelle trat, wobei die anzutreibende Maschine in ihrer Konstruktion vollständig unverändert belassen wurde. Diese Verschiebungsweise konnte jedoch zur Erreichung des höchsten Wirkungsgrades noch keineswegs genügen, da sich die bisher unvermeidlichen Verbindungsteile und Zwischenglieder meist als überflüssig erwiesen. Es trat daher die Notwendigkeit ein, die anzutreibenden Maschinen einer eingehenden Umkonstruktion zu unterziehen, was allerdings die enge Verbindung der Maschinenfabrikation mit der Elektrotechnik voraussetzte. Dem gemeinsamen Arbeiten ist nicht zum geringsten Teile die große und immer mehr zunehmende Verbreitung des elektrischen Antriebes und der elektrischen Kraftübertragung zu verdanken. (Fortf. folgt.)

Elektrotechnische und elektrochemische Rundschau.

Ueber die Verwendung der bei Großlaufenburg für elektrotechnische Zwecke zu gewinnenden Wasserkräfte des Rheins hat zwischen den eidgenössischen und den badischen Behörden ein Abkommen stattgefunden. Auf badischer Seite soll die Elektrizität weit hinein ins Landesinnere, bis nach Todtnau und Schönau hin, verteilt werden.

Die A.-G. für angewandte Elektrizität „Motor“ in Baden hat Herrn Ingr. A. Nizzola die Stelle eines Direktors dieser Gesellschaft übertragen.

Elektrizitätswerk Rütli (Zh) Die Vervollständigung der für die Anlage zur Erzeugung von elektrischem Licht benötigten 100 HP Compounddampfmaschine mit 2 Kesseln ist der Maschinenfabrik von Gebr. Sulzer in Winterthur übertragen worden und ist Rütli, gestützt auf die Zusicherung dieser leistungsfähigen Firma, zu der Hoffnung berechtigt, schon auf kommende Weihnachten mit elektrischem Lichte versehen zu werden.

Wasserkräfte in Uri. Der Landrat beschloß die Erhöhung des Maximums für Abgabe von Wasserkräften von 3 auf 8 Fr. per HP.

Das neueste „Wunder“ Edisons. Edison soll an der Vervollständigung eines Apparates arbeiten, der eine Kombination von Phonograph und Kinetoskop darstellen soll. Mit Hilfe desselben soll das lang erstrebte Ziel erreicht werden,